

# Aus dem Tagebuch, das ich nicht führe

**Literaargau** Fünfter Teil der Serie mit Originaltexten von Aargauer Autorinnen und Autoren. Heute mit Matthias Zschokke

Ich bin frisch rasiert und lese in einem Buch Kindheitserinnerungen. Unter anderem taucht der immergleiche Vater darin auf, der sich rasiert, wie sich die Väter der letzten achtzig Jahre in Büchern rasieren. Ein Detail daran gefällt mir: Der Vater nimmt eine Zeitung mit ins Bad. Wenn er fertig rasiert herauskommt, kleben in seinem Gesicht lauter kleine, blutgetränkte Zeitungsschnipsel auf den wundgeschabten Stellen. Und ich denke, was ist das doch für eine Quälerei, dieses Rasieren. Seit Jahrtausenden schaben sich Männer blutig. Ich glaubte immer, ich hätte schlechte Haut, und darum sei es bei mir eine besondere Tortur. Nun, nachdem ich diese Passage gelesen habe, denke ich, vielleicht ist das Rasieren für alle Männer seit Menschengedenken eine Qual. Aber eigentlich wollte ich von den schönen Dingen des Lebens berichten: Draussen scheint die Sonne, ich bin frisch rasiert. Das Gesicht halte ich sorgfältig so, dass nirgends der Kragen an die Haut rührt. Es weht ein kühler Wind; der tut gut. Ein Knopf fehlt am Mantel. Einen jungen Hund habe ich heute früh gesehen. Er steckte seine Schnauze zwischen den Speichen eines Fahrrads hindurch. Junge Hunde erfreuen unsere Herzen. Die Schuhe, die ich von der Reparatur abholen wollte, sind erst am späten Nachmittag fertig. Die Strasse, an welcher der Schuhmacher sein Geschäft hat, gefällt mir. An der vorderen Ecke ist ein Bettengeschäft. Ein glänzender Morgenmantel aus Seide hängt im Schaufenster. Ausserdem kam ich an einem Briefkasten vorüber, meine Briefe passten in den Schlitz, waren richtig frankiert,

**Was ist das doch für eine Quälerei, dieses Rasieren. Seit Jahrtausenden schaben sich Männer blutig.**

korrekt adressiert und werden morgen viel Freude bereiten. Die Henkel meiner Plastiktüte mit den Schuhen darin haben gehalten, was mich mit Genugtuung erfüllte. Die Zeitung habe ich bereits gelesen; es ist nichts Beunruhigendes vorgefallen – in Japan ein kleines Erdbeben, nichts von Bedeutung. Meine frisch rasierten Wangen fasse ich nicht an. Ich habe fast alles erledigt, was ich heute erledigen wollte. Davon bin ich rechtschaffen müde geworden, schläfrig, erschöpft. Also legte ich mich hin in der Absicht, ein wenig zu ruhen. Kurz bevor ich einschliefe, schoss ein Gedanke in mein Hirn und riss mich empor, so dass mein Kopf nun schmerzt: Ich hatte plötz-



DANIEL DESBOROUGH

lich den Eindruck, ich sei ein trüber, finsterner, trauriger Mann, der mit dem Entsetzen seine Scherze treibe, der mit dem Elend liebäugle, der Spass habe am eigenen Versagen.

Ich sprang auf, setzte mich an den Tisch und schrieb geschwind auf, was es an Erfreulichem zu berichten gilt: Die Ordnung, in der alles um mich herum abläuft zum Beispiel –

**Ich freue mich, heute so schöne Empfindungen zu Protokoll geben zu können. Manchmal siehts düsterer aus.**

wie ich sie liebe. Dass das Brot eine klare, feste Form hat, immer die gleiche; eineinhalb Stück davon machen mich satt. Ich hasse es, wenn plötzlich kleinere Brotscheiben auf den Frühstückstisch kommen und ich nicht weiss, wie viele davon eineinhalb Scheiben meines gewohnten Brots entsprechen. Aber das ist mir heute nicht widerfahren. Das Brot war, wie es sein sollte. Ich bin zufrieden, ja glücklich. Die Sonne bricht jedes Mal durch die Wolken, wenn ich das Wort «glücklich» aufschreibe. An sich ist das Wetter,

das seit Tagen herrscht, empörend schlecht. Aber dann und wann bricht die Sonne für Momente durch. Ich habe keine Post bekommen. Erst war ich darüber ungehalten, doch dann dachte ich: wenigstens nichts Beunruhigendes. Das Telefon hat heute nur einmal geklingelt, morgens um halb sechs. Ein Irrtum. Ich will keine Verzweigungsschlager mehr schreiben, nur noch Herzerfrischendes. Mir ist warm, ich fühle mich wohl. Vielleicht noch die Tatsache, dass sich meine Füsse und Hände angenehm trocken anfühlen, der Kopf nicht zu heiss. Ich freue mich, heute so schöne Empfindungen zu Protokoll geben zu können. Manchmal siehts düsterer aus. Sofort springt mir Griechenland bei, indem es mir in den Sinn kommt: die Sonne dort, die heissen, flachen, weissen Felsen am Meer, auf die man sich nackt legen kann ... Dies ist nur eine Tagebuchnotiz, ich weiss. Da ich aber kein Tagebuch führe, nehme ichs zum Anlass, Allgemeingültiges daraus zu destillieren: einen klassischen, glücklichen Tag im Leben eines klassischen glücklichen Mannes unserer klassisch glücklichen Epoche. Den Prototypen eines glück-

## Matthias Zschokke

«An Argovian in Berlin», so wäre in Abwandlung von Gershwins Rhapsodie diese Notiz zu übertiteln: Der Romanier, Theaterautor und Filmer Matthias Zschokke lebt seit Jahrzehnten in Berlin. Mit seiner so leichtfüssigen wie untergründig verunsichernden Prosa zählt er zweifellos zu den bedeutendsten Schweizer Romanschriftstellern der Gegenwart. Dass diese Erkenntnis endlich auch bei einem breiteren Publikum angekommen ist, bewies der grosse Erfolg seines vorletzten Buchs, «Maurice mit Huhn». Auch seine Theaterstücke geniessen hohes Ansehen; bezeichnenderweise allerdings nicht hierzulande, sondern mehr in der französischsprachigen Szene. Der hier publizierte Originalbeitrag zeigt den begnadeten Stilisten auf der Höhe seiner Kunst: ein Text, der sich in harmlosem Parlando ergeht und ganz beiläufig zeigt, wie wenig Worte es braucht, um Falltüren in den Abgrund der menschlichen Existenz zu öffnen. Einmal mehr beschämt Zschokke hier die Sprachverliebten unter seinen schreibenden Zeitgenossen mit der tänzerischen Schlichtheit seiner Kunst. Doch das Frohlocken des Erzählers verweist stets auf seinen düsteren Gegenpol. Ähnlich wie bei Robert Walser lauert hinter jeder Harmlosigkeit das Ungeheure; doch dieses wird so unverfänglich hingesagt, dass wir versucht sind, es zu überlesen. Von Anbeginn haben solch fintenreiche Vexierspiele Zschokkes Werk durchzogen. Stets ist dieser Autor mit kleinen, punktförmigen Lichtquellen unterwegs, um das grosse Ganze auszuleuchten. Diese ästhetische Kohärenz würdigte das Aargauer Kuratorium 2009 mit einem Beitrag an einen entstehenden Roman. Zunächst aber dürfen wir uns auf den angekündigten Briefband «Lieber Niels» freuen, der im kommenden März erscheinen soll. (MM)

**Da ich aber kein Tagebuch führe, nehme ichs zum Anlass, Allgemeingültiges daraus zu destillieren.**

ten Tages. Den kann ich später lesen, immer wieder, und schon wird wieder ein Tag vergangen sein, wieder einer, sehr glücklich. Der Schuhmacher sagte heute früh, nachdem ich eingetreten war, im Scherz, er müsse seine Tür renovieren lassen, so ungestüm hätte ich sie aufgerissen. Beide lachten wir, und beide sind wir rot geworden, er, weil er nicht wusste, ob er mir eben zu nahe getreten war, ich, weil ich mich für meine Art, fremde Türen zu öffnen, genierte. Beim Hinausgehen übernahm er es selbst, die Tür zu öffnen und hinter mir zu schliessen. Er ist ein ausgezeichnete Schuhmacher. Ich lebe in einer herrlichen Zeit, einer herrlichen Stadt. Das Genörgel an unserem Dasein will ich nicht länger teilen. Man sagt, es gibt keine Leser mehr – die hat es noch nie gegeben. Man sagt, die Gewaltbereitschaft nehme zu – die hat schon immer zugenommen. Was für ein schöner, stiller, friedlicher Tag. Die Sonne bricht durch die Wolken. Irgendwo geschieht Grauensvolles, selbstverständlich, woanders ist es warm, trocken und sonnig, genau, und ich sitze mittendrin in der Bescherung und meine, inzwischen vielleicht doch etwas kühle Füsse bekommen zu haben, was die Gefahr in sich birgt, einem Schnupfen Tür und Tor zu öffnen. Also gehe ich nach draussen, spaziere zum Schuhmacher und will sehen, ob das Glück seine warme, trockene Hand weiterhin über mich halten möge.

## Literaargau

Unveröffentlichte Texte von Autorinnen und Autoren aus dem Aargau

«Literaargau» ist ein Projekt des Aargauer Kuratoriums, der Aargauer Zeitung und des Zofinger Tagblattes, das zum dritten Mal durchgeführt wird. Es stellt einem breiten Publikum unveröffentlichte Arbeiten von Aargauer Schriftstellerinnen und Schriftstellern vor, die in der Literaturjurierung 2009 und 2010 Werkbeiträge erhielten. In loser Folge erscheinen jeweils in der Samstagsausgabe auf der Seite Kultur/Aargau Texte,

die einen Blick in die Werkstätten des aktuellen literarischen Schaffens ermöglichen. Die Texte werden ergänzt mit einem kurzen bio-bibliographischen Text und einem Fotoporträt, das Daniel Desborough im Auftrag des Aargauer Kuratoriums realisiert.

